

**Zeitschrift:** Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot  
**Band:** 272 (1999)

**Artikel:** Bärenschule obligatorisch  
**Autor:** Zettel, Martin / Schulthess, Monica  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-655899>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Bärenschule obligatorisch

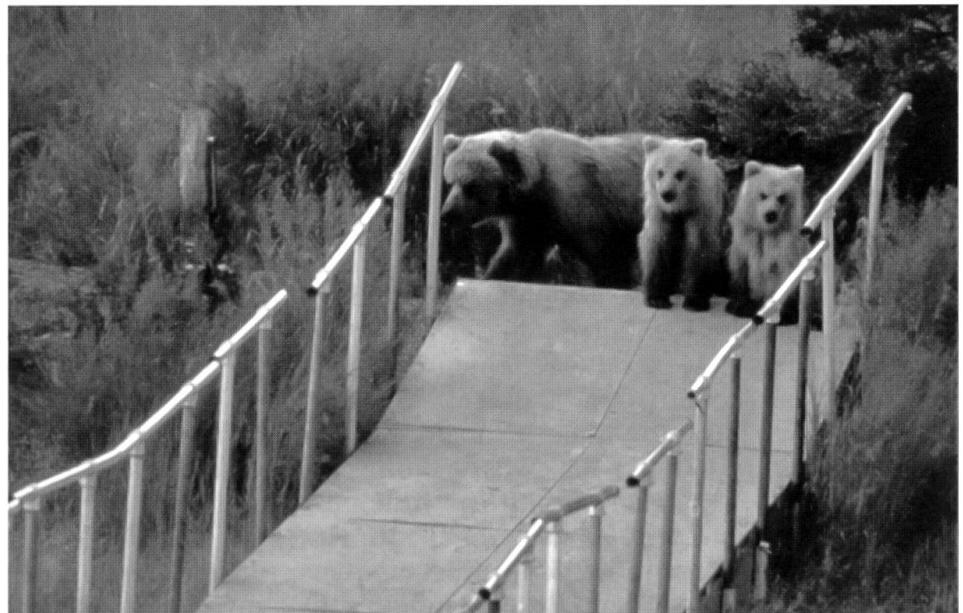
Anfang Januar hatten wir telefonisch noch eine der letzten Übernachtungen auf dem Zeltplatz in Brooks Camp, einer kleinen Siedlung im Katmai-Nationalpark, ergattern können. Ein halbes Jahr später beginnen unsere Ferien im amerikanischen Bundesstaat Alaska.

Mit einer weiten Schlaufe setzt der Pilot des kleinen Wasserflugzeugs zur Landung an. Er drosselt den Motor und setzt in einem ausladenden Bogen sanft auf dem Lake Naknek auf. Nachdem die Schwimmer auf dem Kies aufgegangen sind, begeben wir uns an Land. Wir deponieren unsere Rucksäcke bei der Rangerhütte, wo als erstes die «Bärenschule» besucht werden muss. Hier erlernen wir das richtige Verhalten gegenüber Bären. Während wir aufmerksam zuhören, kommt auf einmal Unruhe auf. Vor der offenen Türe läuft ein riesiger Bär vorbei, ohne uns eines Blickes zu würdigen. Der Ranger zeigt uns anhand eines Videos, wie man diesen Tieren gefahrlos begegnet und was bei einem allfälligen Angriff zu tun ist.

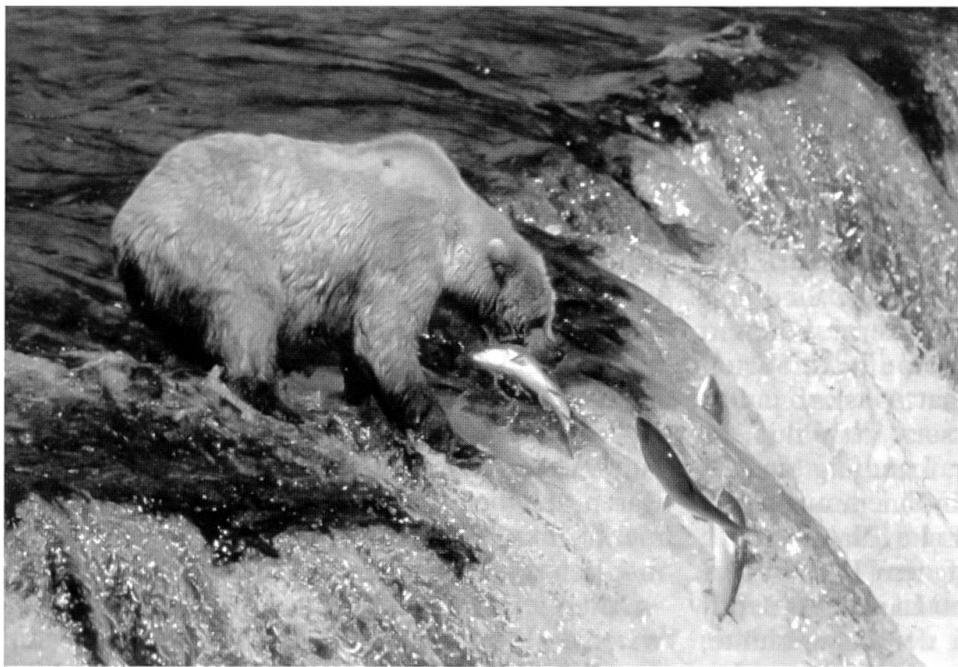
Dabei wird uns klar, dass wir plötzlich in einem ganz anderen Bezug zum Bären stehen, als dies bei einem Zoobesuch zu Hause der Fall ist. Bären sind freilebende Raubtiere, welche sich uneingeschränkt bewegen und somit auch für uns Menschen gefährlich, ja lebensgefährlich werden können. Deshalb ist es unerlässlich, sich an die Regeln zu halten. Das Essen muss in bärensicheren Depots aufbewahrt werden, und in der Wildnis darf nur

100 Meter vom Zelt entfernt gekocht werden. Der Abstand zwischen Mensch und Bär sollte im Normalfall mindestens 50 Meter betragen, bei einem Bären mit Beute oder einer Mutter mit Jungen darf eine Distanz von 100 Metern nicht unterschritten werden. Zudem wird geraten, im Walde und in unübersichtlichem Terrain laut zu singen oder zu sprechen und so den Bären auf die Anwesenheit von Menschen aufmerksam zu machen, denn Bären meiden wenn möglich den Menschen.

Mit diesen Ratschlägen versehen verlassen wir die Hütte. Während andere Reisende sich zu den «sicheren» Blockhütten begeben, schultern wir unsere Rucksäcke, um zu einem kleinen Zeltplatz zu gelangen, was uns nicht auf Anhieb glückt, denn zwei halbwüchsige Bären spielen unter Aufsicht ihrer Mutter am See. Wir müssen den Weg verlassen und uns auf einem Umweg in genügender Entfernung von den Tieren halten.



Alles Neue will ausprobiert sein: Hält wohl der schwankende Steg?



Übung macht den Meister: spezielle Art des Lachsfangs

Verstreut zwischen den Bäumen stehen fünfzehn Zelte, zu denen wir das unsere hinzugesellen. Die mitgeführten Esswaren versorgen wir vorschriftsgemäss im bärensicheren Container. Nur gerade die Fotoausrüstung und eine Wasserflasche packen wir in unsere Tagesrucksäcke. An der Flussmündung befindet sich eine der beiden Aussichtsplattformen. Über eine Pontonbrücke gelangen wir an das gegenüberliegende Ufer und schliessen das Tor zur Plattform sichernd hinter uns zu. Von oben hat man einen weiten Ausblick ins Gelände. Im Wasser stehen Fischer mit ihren Angelruten, die sie immer wieder aus dem Wasser ziehen, und zwar mit zappelnder Beute. Unser Augenmerk richtet sich jedoch auf die Bären, die Konkurrenten der menschlichen Lachsjäger. Manche erscheinen unerwartet aus dem hohen Gras, andere kommen gemütlich den Strand entlang. Sobald ein Bär naht, müssen die Angler das Wasser verlassen und sich auf die sichere Plattform flüchten. Sollte gerade ein Lachs an der Angel zappeln, so muss dieser augenblicklich gelöst und ins Wasser geworfen werden. Bären sind intelligente Tiere. Haben sie einmal einen Lachs

von einer Fischerrute schnappen können, so versuchen sie dies bei nächster Gelegenheit, sprich, wenn sie einem im Wasser stehenden Menschen begegnen, aufs neue.

Etwa einen halbstündigen Fussmarsch entfernt befindet sich die zweite, noch attraktivere Plattform. Diese liegt an einem Wasserfall, den die Lachse zu überwinden haben. Mutig begeben wir uns auf den Weg dorthin, immer wieder laut «Hello Bear» rufend. Beim Waldrand grüßt ein Ranger und

bittet uns, auf weitere Leute zu warten. In einer Gruppe sei der Fussmarsch sicherer. Eine Gruppe vor uns hatte eine ganze Stunde lang gewartet, weil ein Bär den Weg versperrte. Etwa zu zwölft machen wir uns auf den Weg. Der Wald kommt uns dunkel und bedrohlich vor. Und was wir befürchten, tritt ein – mitten auf «unserem» Weg sitzt ein Bär! Nicht eines dieser rüebligefütterten Tiere aus dem Bärengraben in Bern. Nein, ein riesiges, von fetten Lachsen genährtes Ungetüm. Da dieses keine Anstalten macht, sich zu entfernen, müssen wir warten. Vielleicht schläft der Bär sogar. Auf einmal erhebt er sich und kommt auf uns zu. Langsam ziehen wir uns bis zum Waldrand zurück – er folgt uns nicht. Beim zweiten Anlauf gelangen wir ohne «tierische» Hindernisse zum Fluss.

Was wir nun in den nächsten Stunden beobachten, ist so einmalig, so eindrücklich, dass man es fast nicht beschreiben kann. Bisweilen siebzehn Bären halten sich dem Fluss entlang auf und sättigen sich an den Lachsschwärmen. Jedes Tier hat seine von der Mutter übernommene Fangmethode. Manche halten über der Wasseroberfläche nach Beute Ausschau, ande-

re stürzen sich auf gut Glück in die Fluten oder tauchen unter dem Wasserfall nach Lachs. Am besten gefallen uns jene ganz Schläuen, die sich oberhalb des Wasserfalles befinden und darauf warten, dass ihnen einer dieser schmackhaften Fische regelrecht ins aufgerissene Maul springt. Eine Stelle liegt dazu besonders günstig und wird dementsprechend umkämpft. Fast alle Tiere weisen Wunden auf. Ein in der Rangordnung weit oben angesiedelter Bär humpelt mit einem gebrochenen Vorderbein herum, doch keines der anderen Männchen wagt sich in seine Nähe, noch macht ihm eines den Platz streitig. Die Mütter mit ihren Jungen sind noch viel vorsichtiger, müssen sie doch ständig fürchten, dass eines der Männchen ihre Jungen angreift und tötet. Während wir uns auf der Plattform aufhalten, weilt eine Mutter mit ihren Zwillingen gleich unter uns am Flussufer. Hat sie Fangglück, bringt sie die Beute unverzüglich zu ihren Jungen, welche sich gierig auf das rote Fleisch stürzen.

Auch wir haben Hunger bekommen und brechen auf. Ohne Zwischenfall erreichen wir die Flussmündung, wo wir innehalten. Eine Bärenfamilie hat die Brücke in Anspruch genommen. Die Jungen bewegen sich tolpat-schig auf dem schwankenden Steg, kratzen sich an den Stangen ihre Rücken, lassen sich ins Wasser fallen. Ihre Mutter bleibt die ganze Zeit wachsam. Durch das Sumpfgebiet nähert sich ein ausgewachsenes Männchen, das, wie uns gesagt wird, vor kurzem ein Junges erwischt und gefressen hat. Als die Bärin den Nahenden riecht, nimmt sie mit den Jungen Reissaus und verschwindet im dichten Gras. Nachdem sich auch das Männchen wegbegibt, wird die Brücke von neuem besetzt, diesmal jedoch von vielen Leuten, die schon lange darauf gewartet haben, ans andere Ufer zu gelangen. Einigen ist das Flugzeug bereits davongeflogen. Wir gehen noch ein weiteres Mal hinauf zum Wasserfall und geniessen es in vollen Zügen, die Tiere beobachten zu können.

Zehn Tage später, auf dem Rückweg vom Denali-Nationalpark: In der Zeitung lesen wir von einem Zwischenfall, der sich in Brooks

Camp zugetragen hat und dazu führte, dass ein Teil des Gebietes gesperrt werden musste. Ein Bär hatte vor einer Blockhütte liegengelassene Lachse gefunden. Am nächsten und übernächsten Tag kam er wieder und gefährdete so die Menschen wie auch sich selbst, da solche Tiere im schlimmsten Fall getötet werden müssen.

Solange der Mensch sich an die wenigen Regeln hält, sind gefahrlose Begegnungen, wie wir sie erlebt haben, möglich und ein eindrückliches Erlebnis.

---

### *Die Büsserin zu Langnau*

Wehe dem, der sich zu seinen Lebzeiten ungerecht fremdes Gut aneignet! Er findet im Grabe keine Ruhe und muss so lange umgehen, bis er seine Übeltaten gesühnt und dem rechtmässigen Eigentümer zurückgegeben hat, was er ihm gestohlen.

Vor vielen, vielen Jahren, so berichten alte Leute, lebte im obern Emmental eine Frau. So oft in Langnau Markt war, erschien sie mit ihrem Marktkorb am Arm im Dorfe, nicht etwa um Einkäufe zu besorgen oder etwas auf den Markt zu tragen. In unbewachten Augenblicken entwendete sie im Gedränge der Marktleute bald hier ein Stück Tuch oder eine Schürze, bald dort ein Paar Schuhe oder sonst etwas Brauchbares und trug es unbemerkt mit sich heim. Im Laufe der Jahre eignete sie sich im Stehlen eine derartige Geschicklichkeit an, dass es den Marktträgern nie gelang, ihr das unsaubere Handwerk zu legen.

Zur Strafe für ihre Verfehlungen erscheint sie nun zuweilen in der alten Kramlaube zu Langnau in der nämlichen altertümlichen Tracht, die sie zu ihren Lebzeiten trug, mit dem Marktkorb am Arm.

Was sie einst versündigt, das muss sie wieder gutmachen. Sie findet aber so lange keine Ruhe im Grab, bis «Chumis» Matte dreimal mit Hochwald bewachsen ist. Zweimal schon war die Matte mit prächtigem Wald bedeckt. Geschieht es zum drittenmal, so schlägt für die Büsserin die Stunde der Erlösung.